

Verlag Bibliothek der Provinz

Angela Jursitzka
SPRICH NICHT VOM REGEN

Vorzukunftsroman

Angela Jursitzka
SPRICH NICHT VOM REGEN
Vorzukunftsroman

herausgegeben von Richard Pils
lektoriert von Dr. Erika Sieder

ISBN 978-3-99028-948-8

© *Verlag* Bibliothek der Provinz
A-3970 WEITRA 02856/3794
www.bibliothekderprovinz.at

Umschlag: © Sonia Lorenzi

Inhalt

Vorwort	Seite 7
Odyssee am Badesee	Seite 9
Umweltfreundliche Verteilung garantiert	Seite 16
Katharina und die gewesene Meerjungfrau	Seite 24
Wortkunst	Seite 30
Flucht im „Wiener Klassiker“	Seite 36
Hulda und ihr Deutektiv	Seite 42
Missionsschwesterlicher Scharfsinn	Seite 50
Kein schöner Land ...	Seite 53
Platzkarten für den „Pfeiffer“	Seite 58
Der Traum von Marillen	Seite 63
Freier Mitarbeiter der Tümpelkrötler	Seite 72
Im Panzergarten	Seite 78
Kampf im Arsenal	Seite 86
Sprache ist eine Waffe	Seite 96
Die großen Worte der Kleinen Nachtmusik	Seite 100
Nestors Dunkler	
Wiesenkopf-Ameisenbläuling	Seite 105
Lass die Sonne wieder scheinen ...	Seite 110

Mit diesem Buch erfülle ich ein Versprechen. 1992 veröffentlichte die Gesellschaft für Literatur und Kunst die ersten drei Kapitel des Vorzukunftsrromans in der „Kleinen Reihe“ des *Turmbunds*. Ich hatte versprochen, das Werk bald zu vollenden. Mitten in der Geschichte stockte die Arbeit. Die Ereignisse überrollten mich, andere Themen lockten. Rund 25 Jahre später überraschte mich die Fülle an Ideen, die mir seinerzeit kaum jemand geglaubt hätte. Ich brauchte nur wenig zu ändern, der Schluss ergab sich von selbst.

„Sprich nicht vom Regen“ entwickelte sich im Verlauf der Jahrhunderthochwasser und Dürreperioden. An sich hätten die Bilder der zerstörten Landstriche einen Gruselschocker verlangt. Trotzdem behält der Roman seine positive Grundeinstellung. Nicht unbedingt zukunftsgläubig – das ist wohl niemand. Kein Horrorszenario im Treibhausklima, die Katastrophen sind bereits geschehen, und man spricht nicht vom Regen. Umweltfreundlich und zeitgemäß unsozial erfüllt auch die wachsende Schar monströser Insekten ihren Zweck.

Amadeus Dill, ein Dichtungsmusiker, baut auf die großen Worte der „Kleinen Nachtmusik“. Als erster Software-Seeleningenieur programmiert er die Gedankenübertragung der Musiksprache. Im Panzergarten des Heeresgeschichtlichen Museums soll das Geschützrohr eines ausgedienten Tanks zum Sprachrohr geistigen Friedens werden. Zur selben Zeit aber entdeckt der Erfinder die Liebe, während Dills Schöpfung ein absoluter Heeresmächtiger nachstellt. Gejagt von dem Staatsoberhaupt, verfolgt von seiner Ehefrau, flieht Amadeus mit seiner Geliebten quer durch ein verändertes Österreich. Bedrängt von Chemogläubigen und Panzersüchtigen findet er endlich eine Lösung. In seinem Land auf phantastische Reformen zu hoffen, wäre Utopie.

Das Insekt huschte auf Beutesuche über die Bretter der Liegewiese. Hier lag sein Jagdrevier. Selten nur, so wie an diesem Tag, erschienen in dem aufgelassenen Strandband andere Geschöpfe. Auf zwei ungeschlachten Gliedmaßen waren sie über die fauligen Bretter getrampelt. Weshalb sie sich der zwielichtigen Ausstrahlung der Sonne aussetzten, entzog sich der Vorstellungskraft des sechsbeinigen Räubers. Die reglosen Körper versperrten ihm den Weg: wie fette Maden – trotzdem ohne Nutzen. In kleinere Stücke zerteilt, hätte ein einziges Exemplar der Fauna in weitem Umkreis als Mundvorrat gedient. Sein Instinkt warnte das Insekt, eine Kostprobe zu nehmen, doch der Hungertrieb ließ es mit kräftigen Kauwerkzeugen in das dargebotene weiße Fleisch beißen. Das wand und wehrte sich. Flink eilte das Insekt davon.

Das Holz roch nach Moder. Knackend bog es sich unter dem Gewicht der Sonnenhungrigen, aber niemand erwähnte die Verwahrlosung rings um den einst blühenden Tiroler Badesee. Niemand sprach vom Regen. Nur sie, die ewig Gestrigen, die Generation der 2030er Jahre, vermochten dem Wetter als Gesprächsthema nicht so schnell zu entsagen. *Damals*, phantasierten die Alten, und sie warfen die Arme hoch, um einen Himmel zu beschreiben, der sich unendlich wölbte. Ach, wie *damals* die Augen schmerzten beim Anblick dieser strahlenden Blautöne! Blau, fragten die Jungen, unser Himmel ist doch manchmal blau? Ihr denkt wohl, das soll blau sein: ultramarin? Ultraviolett, sagten die Jungen, endlich reden wir die gleiche Sprache. Nie mehr, sagten die Alten.

Das Insekt war inzwischen weiter gekrabbelt. Soeben hatte es etwas entdeckt. Mit scharfen Zangen griff es zwischen dem weichen Holz nach einem gewohnten Leckerbissen. Ein schneller Todeskampf im Verborgenen, dann

versuchte der Sieger die Beute in sein sicheres Schlupfloch zu tragen. Und ausgerechnet darüber briet eine dieser nutzlosen Maden in der Sonne.

Ilse ruhte auf dem Rücken und genoss die Sonnenstrahlen mit jener Lust aller Sinne, von der in alten Büchern gesprochen wird. Sie selbst hatte sich an den grauen Himmel und an die trübsinnige Literatur des 21. Jahrhunderts gewöhnt. Jetzt aber war sie vertieft in unbekannte Gefühle. Bei Licht besehen war es recht angenehm, wenn auch auf irgendeine Weise beunruhigend. Die Frau öffnete sich der Wärme: ein dünnhäutiges Wohlbefinden, und allzu rasch gestört durch ein riesiges Insekt, das auf sie zulief.

Ilse war es einerlei, ob das gepanzerte Ungetüm zu einer harmlosen Sorte oder zu den giftigen Arten zählte. Sie kümmerte sich weder um Namen noch Bestimmung jener stets wachsenden Vielzahl an sechsbeinigen Lebewesen. Diese Kreatur besaß nicht nur acht haarige Gliedmaßen, sie hielt auch zwischen mächtigen Kiefern ein kleineres Etwas und aus menschlicher Sicht Unappetitliches. Ängstlich rückte Ilse beiseite und in die Nähe des fremden Mannes zu ihrer Rechten. Der Ruf nach einem Drachentöter wurde ihn ihr laut. Weshalb verspürte sie plötzlich diesen Wunsch nach männlichem Beistand? Schließlich, dachte sie, haben wir Frauen uns doch bedingungslos als selbstständige und überlegene Individuen entmannzipiert.

Der Unbekannte hatte sein Gesicht dem ihren zugewandt. Heimlich betrachtete sie ihn. Wie alt mochte er sein? Zeitlos jung waren die Augen. Doch die knochige linke Hand, flach und entspannt neben ihrem Arm, verriet seine Lebensjahre, und die schmalen, sensiblen Finger offenbarten den Musiker. Finger, die nicht dafür geschaffen waren, einen lebenden Organismus zu zerstören, und sei er noch so widerlich wie dieser Gliederfüßler. Das Insekt hatte sich ohnehin verkrochen. Wahrscheinlich in ihrer Nähe, befürchtete Ilse. Sollte sie den Platz räumen oder die Flucht nach vorn antreten? Sie suchte die Augen des Mannes.

Freundlich ließ er sich mustern, ehe er das Gespräch mit einer Mahnung begann. Er schlug ihr vor, ein Sonnenschutzmittel zu verwenden.

„Nein“, entgegnete Ilse. Es lag in ihrer Natur, Ratschlägen zu widersprechen, obwohl sie diesmal Dankbarkeit empfand. Zorn auf sich und ihre zurückweisende Art trieb sie zu einer spitzen Bemerkung. „Außerdem besitze ich keine Sonnencreme. Wozu auch? Wer ist schließlich dumm genug, lang im Freien zu bleiben?“

„Ich“, spielte er den Sorglosen. „Manchmal zumindest. Und dazu benötige ich einen Vorrat an Fläschchen, Sonnenfaktor zehn bis fünfzig. Riecht leider ein wenig ranzig nach der Sonnenseite unseres Lebens. Es würde mir Freude bereiten, Sie einzuölen.“

„Das Vergnügen wäre ganz meinerseits“, antwortete sie eifrig und biss sich auf die Lippen. Bedurfte es nur ein wenig Sonne, um alle Verbote zu vergessen? Wie mag es früher an den Badestränden zugegangen sein, mit so viel nackter Haut während anregender Sonnentage?

„Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von schönen Tagen“, zitierte Ilse.

„Ja“, stichelte jetzt auch der Mann, „die Menschen hatten es früher nicht leicht.“ Dann hob er den Kopf. „Verzeihen Sie bitte, ich wollte nicht unhöflich sein. Außerdem hätte ich mich vorstellen müssen, ehe ich Ihrem reizenden, jetzt ziemlich geröteten Körper Creme und Hilfe anbiete.“

Amüsiert sah sie ihn an. Seite an Seite lagen sie mit einer Vertrautheit fern plumper Vertraulichkeiten: „Lassen wir die Formalitäten?“

„Wunderbar“, lächelte Amadeus Dilg und nahm seinen inoffiziellen Namen vorweg. „Man nennt mich Nestor.“

„Katharina“, warf Ilse schnell und ohne nachzudenken ein. Ihre Generation hatte es verlernt, offen zu sein. Nestor schien frei zu sein. Frei und unbekümmert. „Katharina, die Reine. Ein herrlicher Name! Einer, den man auskosten kann. Das gibt es heutzutage selten. Jetzt sind die Namen

oft kürzer als die lockeren Beziehungen der Menschen zueinander.“

„Sie sind ein Romantiker“, kicherte Ilse und lauschte dem Klang ihres unechten Lachens nach. Nein, sie wollte ihn nicht verletzen und wünschte sich nur eines: *Katharina* zu sein. Gebannt zählte sie in seinen Augen zweiundzwanzig strahlende Lichtpünktchen. Wie konnten dunkle Augen so hell sein? Braune Augen, wie das Innere der Sonnenblumen eines van Gogh. In den Ohren mit den fleischigen Rändern spießten Härchen, als wollten sie Böses ausfiltern. Große Ohren, ihr zugeneigt: vertrauensvoll ein gutes Wort erhoffend? Ein Wort der Liebe? Es lag ja schon seit langem bereit. Die junge Frau hätte dafür aber Zeit benötigt, weil sie es bis jetzt nicht vermisst hatte und nicht wusste, wo es zu suchen sei.

Da unterbrach eine laute Stimme den Zauber des Tages. Eine Stimme, die den unhörbaren Klang schöner Gedanken übertönte. Dieses schrille Organ gehörte Herrn Kasimir Karo. Es war grob. Unfein wie seine Artikel. Diesmal hauierte er mit Sonnenschutzmitteln.

„Sonnencreme, Sonnenöl“, heiserte es Kasimir. „Aufbrauchfrist kaum überschritten.“ Verstohlen beugte er sich zu Ilse: „Pssst, schöne Frau. Ich besitze noch Spraydosen!“

„Treibgas?“, fragte Nestor irritiert und nahm eine Dose in die Hand. „Gottlob habe ich so etwas schon lang nicht mehr gesehen. In meiner Jugend ...“

„Iiiiih!“, kreischte Ilse. Damit verstieß sie gegen ein Gesetz, das besagte, man müsse sich möglichst leise verhalten. Unauffällig. Denn unter der vorgetäuschten Gleichgültigkeit der Menschen schwelte Aggressivität, schnell zum Ausbruch bereit. „Dieser Mann verkauft Ozonschöpfungen!“, schrie sie.

„Um Himmels willen, nicht so laut“, flehte Nestor, „sonst wird er noch umgebracht.“

„Um des Himmels Willen will ich nicht still sein!“ Sie hatte nicht gesehen, dass der Händler längst im Zaun ein

Gegenstück zum Loch in der Atmosphäre gefunden hatte. „Das ist ein Treibhäsler. Ins Wasser mit der gesamten Brut!“, tobte Ilse. War sie der Hüter dieses unbelehrbaren Nächsten? Hatte sie nicht vor kurzem dem Auto abgeschworen und fuhr mit einem öffentlichen Elektro-Kollektivo? Als Neubekehrte unduldsam und fanatisch, erfüllte sie nur ein Leitmotiv: „Wir sind alle Hüter unseres Nächsten Wetters!“

Unruhe kam in das Strandbad. Die grauen Gestalten regten sich. Nie gekanntes Sehnen hatte sie erfüllt, verdrängte Empfindungen ließen sie erschauern und auf Unbestimmtes warten. Mit einem Mal geschahen Dinge, die ein Eingreifen erforderten und damit greifbar waren. Handeln. Das kannten sie. Sehnsucht macht süchtig. Lust wurde zur Mordlust. Gegen wen aber sollten sie vorgehen? Nun, hier stand einer und hielt eine Dose mit Perforiergas in Händen! Die Menschen kamen näher.

„Katharina!“ Wer rief bittend diesen Namen? Der Mann, der sich Nestor nannte? Nestor, der Weise? Noch immer schwirrte ihr der Kopf beim Nachklang seiner Worte über Liebe und Reinheit. Mit diesen abgegriffenen Redewendungen hatte er sich ihr aufgedrängt! So war es doch gewesen, nicht?

„Man muss die Liebe ertränken“, sprach Ilse mehr zu sich als zu ihrem wachsenden Publikum.

„Die Liebe? Wo?“ Seht, wie willig die Menschen sind und wie bereit zur Vernichtung! Wie himmlisch, richtig zupacken zu dürfen. Und wie teuflisch, keinen Anhaltspunkt zu finden. Der ursprüngliche Anlass der Volkswut, Kasimir Karo, hatte ohnedies die Flucht ergriffen. Zurück blieb ein anderer: Nestor, der etwas Verdächtiges hinter dem Rücken versteckt hielt.

Vor ihm stand die Frau. Sie hieß Ilse. Eisig blau die Augen. Schwere Haarflechten, streng zurückgekämmt, strafften die dünne Stirnhaut und ließen ihr Gesicht spitz aussehen. Zwei Falten, die soeben entstanden waren,

umklammerten jetzt den empfindsamen Mund. Im Liegen aber schien sie weich und rein. Dann war sie Katharina und er, Nestor, sah sie nur auf diese Weise mit den Augen der Liebe.

„Nicht, Katharina. Ich kann nicht schwimmen!“ Er hätte sich an Ilse wenden müssen!

Sie zeigte auf ihn. „Er ist es! Er und seinesgleichen.“ Ohne ihn anzusehen, rief sie: „Und ich heiße *Ilse!*“

Hände ergriffen Nestor. Finger krallten sich an ihm fest und zerrien ihn zum Wasser. Eifrig umklammerten Kinderarme seine Beine, und je jünger die Kleinen waren, desto mehr begeisterte sie das Ereignis. Der Mann hätte sich gewehrt, wären nicht die Ärmchen der Kinder gewesen, zart und doch kräftig, denen er kein Leid zufügen wollte. Hört nur, wie sie kreischen! Findet ihr das spaßig? O ja, sehr lustig!

„Ilse!“ Ilse ist ein kurzer Name. Deshalb konnte er ihn noch rufen, denn *Katharina* wäre für die letzten kostbaren Sekunden zu langatmig gewesen. So aber reichte die Zeit, um seine Hände zu ergreifen und ihn ans Ufer zu ziehen. Ilse brachte ihre Liebe ins Trockene.

Die Empörung der Meute war inzwischen verflogen. Fröstelnd schlüpfen die Menschen in ihre Kleider. Es hatte wieder zu regnen begonnen. Scheinbar verlassen wirkten die Bretter. Das Holz aber schien zu pulsieren. Darunter regte es sich, Fühler prüften sorgfältig, ob das Unbekannte endlich verschwunden sei. Nur das große Insekt ruhte geborgen in seiner Ritze und verdaute friedlich.

Benommen hauchte die Frau: „Schau, wie großartig es regnet.“

„Still“, flüsterte der Mann. „Sprich nicht vom Regen!“

Alles Wissen in seinen Augen.

Alle Liebe auf ihrem Mund.

Ilse wurde endgültig zu Katharina.

Das hätte jener Händler mit dem absurden Vornamen Kasimir sehen sollen! Im Grunde seines Wesens träumte

auch er von Wundern oder einer Liebe – andererseits tröstete ihn der Gedanke, dass in einem wohl dosierten Maß an Herzenskälte seine Geschäftstüchtigkeit läge.

Eine andere freilich hatte alles beobachtet. Heiter kräuselten sich die Wellen und ihre Lippen, wenn sie neugierig den Kopf aus dem Wasser streckte und beinahe vergaß, sich zu verstecken. Außerdem wäre sie diesmal gern entdeckt worden. Sie holte tief Atem – schließlich war sie kein Fisch – und tauchte.

Verlag Bibliothek der Provinz

Literatur, Kunst, Wissenschaft und Musikalien